



DER KIEZ IST ES LE

NUTTEN, PUFFS UND BÖSE BUBEN: DIE REEPERBAHN KLINGT VERRUCHT — NACH ABENTEUER. BUSLADUNGEN VON TOURISTEN SCHWÄRMEN ÜBER DIE SÜNDIGE MEILE UND LASSEN SICH ZEIGEN, WAS ES DANK IHNEN VIELLEICHT GAR NICHT MEHR GIBT

Über der Treppe zur Toilette hängt ein großer Käfig mit einer Gogo-Tänzer-Puppe. Um den Hals trägt sie eine Federboa und ihr Kopf ist der eines Schweines – eines geschminkten Schweines. Hier auf dem Kiez passt sich sogar die Restaurantkette Schweinske dem Image der Reeperbahn an. „Die tanzt heute ja gar nicht“, sagt Marco Gonçalves. In dem Moment schaltet ein Kellner die Puppe an und sie beginnt zu tanzen. Der Kellner grüßt Gonçalves wie einen alten Freund. Man kennt den Brasilianer auf dem Kiez, er ist der Vampir – ein Darsteller aus dem Safari-Cabaret in der Großen Freiheit. Oder besser: war, denn in diesem Jahr ist auch auf der letzten Live-Sex-Bühne der Vorhang für immer gefallen.

Die Reeperbahn mit ihren Seitenstraßen gilt als „die sündige Meile“. Es sind bloß 930 Meter, doch die sind weltberühmt. Der Kiez steht für Tabus, die hier frei verfügbar sind – ein Sehnsuchtsort für wild-romantische Vorstellungen, an den man als gutbürgerlicher Mensch, wenn überhaupt, nur heimlich geht. Doch in Zeiten von *Shades of Grey*, Pornovideos auf Smartphones und einem Internet, das vor Sex nur so strotzt, scheint das Verruchte gar nicht mehr verrucht. Menschenmassen drücken sich über die Meile, begaffen die Auslagen in den Sexshops und kaufen Penishüte als Souvenirs. Sex ist gesellschaftsfähig geworden, der Kiez ist nicht mehr Schandfleck von

Hamburg, sondern sein Aushängeschild, er wird als Amüsierviertel und Musicalstätte beworben. Doch geht damit nicht der alte Kiez mit seinem Hinterhofcharme verloren?

Vor 21 Jahren kam Gonçalves nach Deutschland – direkt auf die Große Freiheit. Sein Cousin nahm ihn mit aus Brasilien, versprach ihm einen guten Job. „Wir gingen ins Salambo“, erzählt er. „Wir standen vor der Bühne und die Darsteller hatten dort Sex“, so der Brasilianer. „Das ist dein neuer Job“, sagte ihm sein Cousin. „Was? Das? Da können doch alle meinen Penis sehen“, erinnert sich Gonçalves und zeigt beim Sprechen auf seinen Schritt: „Ich bin doch eigentlich schüchtern.“

Vor den Toren der Stadt hatte sich um den Hamburger Berg



EZ TOT, BE DER KIEZ

TEXT: Elena Ochoa Lamiño und Friedrich Weiß
ILLUSTRATION: Carolin Bremer

und die Große Freiheit schon seit dem 19. Jahrhundert ein Amüsierviertel für Matrosen auf Landgang gebildet. Hier wurden Prostitution und Stripclubs toleriert, während Ehebruch noch ein Straftatbestand war und Vermieter, die unverheirateten Paaren ein Zimmer überließen, als Kuppler im Gefängnis landen konnten. Noch bis Ende der 1960er war Prüderie gesetzlich verordnet. Deshalb schockierte der Franzose René Durant die Welt, als er 1965 sein neues „Bumslokal“ – so die damalige Morgenpost über das Salambo – eröffnete. „Ich sag immer: Das Salambo war das Ohnsorg-Theater, nur mit Sexualunterricht drin“, sagt der Journalist und

Fotograf Günter Zint, der zwischen Papierstapeln und einem Computer im Büro des von ihm

gegründeten St. Pauli Museums sitzt. Durant betrieb für seine Aufführungen nicht nur einen riesigen Aufwand inklusive 12-Meter-Drehbühne und eigener Kostümschneiderei, er legte es auch darauf an, zu provozieren.

Darsteller Gonçalves arbeitete erst im Salambo, später im Safari, welches ebenfalls kleine Bühnenshows aufführte, zuletzt eine Szene mit Playback und Choreografie aus „Tanz der Vampire“. „Wir waren Artisten, wir mussten auch schauspielern“, erzählt er, ganz Vampir, und hält sich dabei einen imaginären Umhang vors Gesicht und faucht.

Durant verstand es, den zweifelhaften Ruf des Salampos zu vermarkten. Er bat Zint, der damals auch die Öffentlichkeitsarbeit für ihn machte: „Schreib was über den Laden, aber schreib nix Gutes, sonst kommt keiner mehr.“ Dieses ebenso simple wie wirksame Rezept funktionierte nicht nur für das Erotik-Theater, sondern auch für den Stadtteil, in dem es angesiedelt war. So war auch den Beatles der schillernde Ruf St. Paulis zu Ohren gekommen, bevor sie 1960 zu ihrem ersten Engagement nach Hamburg aufbrachen. „Die Reeperbahn war die berühmte Strippergegend. Sie war als dubioser Ort bekannt – es gab dort Verbrecher und

SUSIS SHOW BAR

TABLEDANCE Beim Tabledance wird meist auf einer Bühne an der Stange getanz, oft kann auch direkt auf dem Tisch aus nächster Nähe Fleisch beobachtet werden. Nur anfassen sollte man nicht, und vor allem den Damen keinen Drink ausgeben – das könnte teuer werden.



PORNOKINO Rund um die Reeperbahn gibt es trotz Internet unverändert viele, teils sehr schmutzige Pornokinos. Denn es geht nicht nur um die Filme: Hier trifft sich eine Szene aus Exhibitionisten und Voyeuren.

Matrosen wurden ermordet“, schildert Paul McCartney in der Beatles-Anthology. Ihre ersten Konzerte spielten sie im Indra, einem ehemaligen Stripclub. „Der Betreiber hatte die Frechheit besessen, ab und zu ein Mädel in den Pausen zum Strippen auf die Bühne zu schicken“, erzählt Zint und schüttelt den Kopf: „Also die Beatles machten dann quasi Begleitprogramm für ’ne Stripteuse! Das war ’ne krude Mischung.“

Die Beatles wurden weltberühmt und St. Pauli Anlaufpunkt für mutige Touristen, die sich trauten, den Spuren der „Fab Four“ zu folgen und mit einem herrlichen Schaudern die sündige Meile zu besuchen. Das neue Publikum interessierte sich aber weniger für Peepshows und Erotik-Cabarets à la Salambo und Safari. „Hier auf der Großen Freiheit gab es mal 15 Cabarets in denen Striptease und Livesex gezeigt wurden“, erzählt Gonçalves. Jetzt gibt es dort nur noch Diskotheken und Tabledance-Bars. „Früher kamen auch ältere Pärchen und Stammgäste.“ Aber heute kämen besonders die Älteren nicht mehr auf die Große Freiheit. „Hier sind nur noch Diskos, nur noch junge Leute. Die wollen keine Show sehen“, sagt der Artist, „die wollen saufen.“

Die alten Clubs und Bars verschwinden, moderne Gebäude werden auf ganz St. Pauli gebaut. Gleich am Anfang der Reeperbahn stehen die Tanzenden Türme, der ehemalige ▶



PULVERFASS

CABARET Das Cabaret, französisch ausgesprochen, ist ein buntes Showprogramm. Zu Tanz und Kunststücken kommen auf dem Kiez Travestie und einiges an Nacktheit hinzu. Das hat nichts mit Kabarett zu tun, einer unterhaltenden Kleinkunst, bei der es um gesellschaftliche und politische Themen geht.

Sexy Sexy girls

Esso-Komplex wurde plattgemacht, im früheren Bavaria-Quartier verlangen Vermieter Preise bis zu 25 Euro pro Quadratmeter. Kleine Motels müssen mit neuen Hotels wie dem East und dem Arcotel konkurrieren. Und die Büroräume rund um den Kiez, wie etwa das Atlantic-Haus werden nicht nur von Kreativen bezogen, sondern auch von Steuerberatern, Energieunternehmen, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften und Banken. Die Mieten im Viertel

liegen nach Auskunft des Hamburger Mieterbundes oft 60 Prozent über dem Hamburger Mietenspiegel. Kleine Bars und Sexshops können sich solche Preise nicht leisten und werden ausgetauscht gegen Großraumdiskotheken. Der Kiez strafft sein faltiges Gesicht und Unebenheiten werden glattgebügelt – auf die Gefahr hin, dass es nicht wiederzuerkennen ist.

Auch das Publikum hat sich verändert, ein Wandel, den Joachim Harms beobachtet. Er arbeitet seit 20 Jahren in der Boutique Bizarre, einem der größten Sexshops auf der Reeperbahn. „Früher gab es hier eher den klassischen Seemann als Kunden. Gruppen von Jungs auf Landgang sind in den Laden gekommen“, erinnert sich der gelernte Einzelhandelskaufmann. „Dieses Publikum gibt es heute nicht mehr. Der Hafен ist zu modern und die Schiffe haben kaum noch lange Liegezeiten.“ Stattdessen drücken sich nun immer mehr Schaulustige durch die Gänge, lachen über Dildos und Peitschen – Vergnügungspark Sexshop. „Die Leute sind mutiger geworden, Sex ist salonfähiger“, meint Harms. Heute ist ein Kiezbesuch Pflicht für jeden Hamburg-Touristen.

Ging es auf St. Pauli einmal darum, nackte Haut und Sex an Matrosen zu verkaufen, wird das Publikum jetzt mit massentauglicheren Angeboten gelockt, wie etwa einem der vielen Kiezrundgänge. „Das ist 'ne Sache, die ist seit vier, fünf Jahren schwer am Boomen“, meint St.-Pauli-Chronist Zint – und die

Zahlen geben ihm Recht. Vor zehn Jahren wurden gerade mal fünf unregelmäßig stattfindende Kieztouren angeboten. Mittlerweile hat sich das Angebot auf über 70 Rundgänge pro Wochenende mehr als verzehnfacht. Tendenz steigend. So kann Zint jedes Wochenende aus seinem Büro bestaunen, wie sich in der Davidstraße fünf, sechs Touren hintereinander stauen und darauf warten, endlich zur Herbertstraße vorrücken zu können. Ein Spektakel, wie „Titten-Tina“ gegen die Konkurrenten anbrüllt und dabei versucht, ihren Rundgängern glaubwürdig die „sündigsten Ecken“ zu präsentieren.

Denn es gibt natürlich noch Puffs und Prostitution – ungefähr 350 Frauen schaffen auf dem Kiez nach Schätzung der Davidwache rund um den Hans-Albers-Platz an – und die Besucher kommen ja genau deswegen. „Im Grunde sind doch auch die Touristen kleine Voyeure, sie sind hier, um andere Menschen zu beobachten, wie sie



930 m
LÄNGE DER REEPERBAHN

Reeperbahn

BIS ZU 100.000
MENSCHEN AM TAG



SEXSHOP Für manchen Hamburg-Touristen ist schon der Besuch eines der vielen Sexshops eine Mutprobe. Die Sortimente reichen von Reizwäsche über Klamaukartikel bis hin zu High-End-Spielzeug für bislang unerforschte erogene Zonen.

STRIPTease Das gibt's heute zwar nicht mehr im Musikclub Indra, wie noch zu Beatles-Zeiten – dafür wird sich heute in jedem Tabledance-Laden auf mehr oder weniger anregende Weise ausgezogen. Kommen Stil und Spaß hinzu, nennt sich die Disziplin „Burlesque“.

PEEP-SHOW Die Peep-Show hat ausgedient. Durch einen Sehschlitzz einer nackten Frau beim Räkeln auf dem Präsentierteller zuzuschauen, scheint heutzutage nicht mehr gefragt. Ähnliches bekommt man halt bei Bedarf übers Internet nach Haus geliefert.

von Koberern und Prostituierten angesprochen werden, mitgehen oder verschämt weglaufen“, sagt Harms. Es ist eben ein Unterschied, ob sich Max Mustermann im stillen Kämmerchen auf ein paar pralle Brüste einen runterholt oder ob er diese als verdatterter Kiezbesucher von einer Prostituierten ins Gesicht gedrückt bekommt. Das ist immer noch spannend genug, damit er später mit roten Wangen und kichernd von der Reeperbahn erzählen kann. Nur gucken, nicht anfassen, das gilt für die allermeisten der Touristen.

Sowohl ums Gucken als auch ums Anfassen geht es dagegen in der Szene, die sich abseits der Touristenblicke in den Pornokinos rund um die Reeperbahn trifft. „Das fing klein an. Da liefen in Hinterzimmern von kleineren Läden dänische Pornos auf Super 8“, erzählt Harms. In den Kinos entwickelte sich eine eigene kleine Subkultur. Den Besuchern ging es hier vor allem um Kontakt zu

anderen Menschen und um Voyeurismus. In meist kleineren Kabinen laufen auf Bildschirmen diverse Pornos, je nach Vorliebe. In den Sälen kann man sich vergnügen, als Pärchen oder mit anderen, und sich dabei durch Glory Holes beobachten lassen oder auch etwas zum Vergnügen beitragen. Auf St. Pauli gibt es ein paar Dutzend Kinos für Schwule und Heteros.

„Die Anzahl ist heute wie damals ungefähr gleich, nur ist es nicht mehr so voll wie früher“, sagt Harms. „Aber was sich nicht verändert hat, ist die Einrichtung. Die ist immer noch wie vor 20 Jahren.“ Und gerade das mache den Reiz dieser Kinos aus, das leicht Versiffte, das Anrühige – nicht das Moderne, Sterile und Hochtechnisierte. „Das bestfrequentierte Kino ist wohl das in der Talstraße 8. Das ist so nusselig, so schmutzig, da putzt keiner“, erzählt der gebürtige Friesen: „Wenn man den Eingangsbereich betritt, riecht man eine Mischung aus Exkrementen, Sagrotan und Alkohol. Das Verruchte des alten Kiezes ist dort heute immer noch erhalten.“

Die Szene außerhalb der Pornokinos auf der Reeperbahn habe sich geändert, erzählt Harms, auch die Rolle der Zuhälter. „Die ganzen alten Herren haben sich zur Ruhe gesetzt, die Mädels sind selbstbewusster, arbeiten manchmal selbstständig und für die eigene Tasche“, sagt der 52-jährige studierte Organist. Er trauere den Zeiten aber nicht hinterher, das sei gerade interessant: „Menschen verändern sich, der Kiez ist ein lebendiger Organismus. Lebendiger als eine kernseifensaubere Vorstadt. Egal was sich auf dem Kiez verändert hat, eines gilt hier immer noch: Jeder ist mit seinen Eigenarten willkommen“, sagt er: „Stecke dir eine Pfauenfeder in den Hintern und laufe über die Reeperbahn, die Menschen würden sagen: ‚Oh, das ist jetzt Mode? Muss ich mal ausprobieren.‘“ Genau darum gehe es, und das mache den Mythos Reeperbahn aus: Die Menschen kommen, weil sie denken, dass hier alles geht. Im Guten wie im Schlechten. Und das ist für Harms auch die Antwort auf die Frage, ob der „alte Kiez“ verloren geht oder nicht: „Jeder hier kann nach seiner eigenen Fassung glücklich sein. Sollte das hier nicht mehr gehen – dann ist es mit dem Kiez vorbei.“



LIVE-SEX Vom klassischen Rein-Raus bis hin zum ausgefeilten Musical mit kopulierenden Darstellern gab es in Hamburg einmal ein abwechslungsreiches „Bumstheater“-Programm. Seit dem Ende des Safaris ist das Geschichte.

Ihr könnt misch mal kreuzweise!

HALB KOLA, HALB LIMO von fritz-kola®